

KATHARINA  
HERZOG

ALS  
KATRIN  
KOPPOLD



Schlaflos  
in  
Cornwall



ROMAN

Mitleidenschaft gezogen wurde.

Erst auf der Autobahn begann ich, mich etwas sicherer zu fühlen. Was vermutlich daran lag, dass ich mit nur fünfzig Meilen pro Stunde hinter einem LKW herzuckelte. Obwohl wir nach meinem straffen Zeitplan schon eine halbe Stunde in Verzug waren, gedachte ich nicht, daran etwas zu ändern. Lieber würde ich ein wenig später in Torquay ankommen – in dem Seebad hatte ich für diese Nacht ein Hotel gebucht — als mich auf dieser Straße leichtsinnig in Lebensgefahr zu bringen.

Als wir nach über zwei Stunden in Stonehenge eintrafen, war ich überrascht. In mehreren der fünf Reiseführer, die ich am gestrigen Tag noch schnell gekauft hatte, stand zwar, dass die berühmte Steingruppe nahe der Bundesstraße lag, aber nichts hatte mich darauf vorbereitet, dass sie so nah war. Selbst ich, die ich mich bei den Bundesjugendspielen nie durch besonderes Talent im Weitwurf ausgezeichnet hatte, hätte die Distanz zwischen der Straße und dem eingezäunten Areal mit einem Schlagball überwinden können. Zumindest wirkte es so, als wir Stonehenge passierten. In meiner Konzentration auf den Verkehr war ich nämlich an der Einfahrt vorbeigefahren. Erschwerend kam hinzu, dass das Navi nach seiner allerersten Anweisung auf dem Parkplatz der Mietwagenfirma jegliche verbale Kommunikation mit mir eingestellt hatte.

»Reicht es nicht, wenn wir die Steine von der Straße aus fotografieren?«, fragte Tom, als ich Anstalten machte, das Schlachtschiff auf einem Seitenweg zu wenden.

»Natürlich nicht. Ich muss mir einen Eindruck vor Ort verschaffen, wenn der Artikel gut werden soll.«

»Im Internet findest du alles, was du brauchst.«

»Ich brauche Fotos von den Steinen — und von uns.«

»Dazu gibt es Photoshop.«

Ich kniff die Augen zusammen. »Es reicht, dass ich dich fälschlicherweise als meinen Ehemann ausgeben muss. Schon allein deswegen ist es wichtig, dass wenigstens die Bilder nicht manipuliert sind. Und ganz abgesehen davon wollte ich Stonehenge schon immer mal sehen. Es ist bestimmt ein unglaublich spiritueller Ort.«

»Mit Sicherheit«, sagte Tom ironisch, und angesichts der vielen Autos und Reisebusse, die sich auf dem Parkplatz des Besucherzentrums dicht aneinanderdrängten, konnte ich ihm seinen Sarkasmus noch nicht einmal verdenken.

Nachdem ich den stattlichen Eintrittspreis von fünfzehn Pfund pro Person bezahlt hatte, händigte uns eine hübsche junge Frau mit schwarzem Pixie-Cut und Sommersprossen zwei Audio-Geräte aus. Sie erklärte uns, dass der nächste Shuttle-Bus in etwa fünf Minuten eintreffen würde, wir das Monument aber auch problemlos durch einen kurzen Marsch erreichen könnten.

»Ich nehme den Bus«, sagte Tom sofort.

»Du bewegst dich wohl nicht gerne.« Ich verdrehte die Augen, aber im Grunde genommen kam mir sein Entschluss nicht ungelegen. Der Fußmarsch würde mir eine Pause von ihm verschaffen und außerdem die Gelegenheit zu etwas bieten, das ich schon seit unserer Begegnung auf dem Flughafen unbedingt tun wollte.

Ich verabschiedete mich von Tom und schloss mich dem Tross von Besuchern an, die ebenso wie ich vorhatten, sich dem Monument zu Fuß zu nähern. Doch anstatt die Atmosphäre der eindrucksvollen Megalith-Kultstätte auf mich wirken zu lassen oder mich in den Vortrag aus dem Audiogerät zu vertiefen, zückte ich mein Handy und gab in die Suchleiste den Namen *Tom Bergmann* ein. Aufgeregt drückte ich auf *Suchen*.

Nichts geschah. Die Seite lud nicht. Und ein Blick auf die Anzahl der Balken am oberen Rand des Handys zeigte mir auch, warum: Es gab kein Netz. Nicht zu fassen! Schließlich waren wir hier in England und nicht irgendwo in der hintersten Mongolei. Verbissen lief ich das Terrain ab, hielt das Handy mal nach rechts, mal nach links, stellte mich schlussendlich sogar auf einen der wenigen niedrigen Steine, doch Fehlanzeige! Die Zahl der Balken belief sich weiterhin auf null. Das hatten diese Engländer doch garantiert extra gemacht, um die mystische Aura des Platzes nicht zu gefährden! Aber so schnell gab ich nicht auf. Spätestens in unserem Hotel in Torquay würde ich versuchen, dem Internet ein paar Informationen über meinen unfreiwilligen Reisebegleiter zu entlocken. Na, dann war ich doch gespannt, was *der* Tom Bergmann in seinem Leben schon Tolles geleistet hatte ... Oh, da drüben stand er ja schon! Nun musste ich unbedingt versuchen, den schlechten Eindruck auszugleichen, den er bisher vermutlich von mir gewonnen hatte. Ob die Reportage gelang, hing leider in großem Maße auch von seiner Kooperation ab. Von nun an würde ich mich ihm gegenüber von meiner allerbesten Seite zeigen.



### **Tom**

Was machte sie denn jetzt schon wieder? Das Handy oder das Audiogerät — so genau konnte ich das aus der Entfernung nicht erkennen — wie eine Wünschelrute vor sich haltend, stöckelte sie ziellos umher. Suchte sie das Gelände nach irgendwelchen Wasseradern ab, oder was? Das Bedürfnis, mich meiner Ehefrau zu nähern, sank, wenn überhaupt möglich, noch weiter. Zumal sie unter all den anderen Besuchern, die

ausnahmslos praktisch gekleidet waren, mit ihren hohen Schuhen, dem roten Teppich über den Schultern und der kleinen Ratte im Schlepptau extrem deplatziert wirkte. Bei meinem Anblick kam das Hündchen auf mich zugehoppelt und wedelte mit seinem Stummelschwanz. Freundlich war es ja, das musste man ihm lassen. Freundlicher auf jeden Fall als seine Besitzerin, die auf meinen Anblick nicht ganz so begeistert reagierte. Hastig, als hätte ich sie bei etwas Verbotenem ertappt, stopfte sie das Handy in ihre riesige Handtasche.

»Da bist du ja schon«, zwitscherte sie bemüht fröhlich. »Lass uns gleich ein Foto machen, damit wir weiterfahren können. Schließlich wollen wir heute noch ankommen.«

»An mir liegt es nicht.« Ich blickte demonstrativ auf meine Uhr. »Ich bin schon seit zehn Minuten hier.«

Wortlos reichte sie mir den Fotoapparat und stellte sich in Position. »Bitte schau, dass der Stein komplett drauf ist, damit die Leserinnen einen Eindruck von den Größenverhältnissen bekommen.«

»Sollte ich als dein Ehemann nicht ebenfalls abgebildet werden? Schließlich sind wir in den Flitterwochen«, fragte ich spöttisch.

»Hast du dir denn unser Programm nicht durchgelesen?« In ihre vorher noch so süßliche Stimme schlich sich ein scharfer Unterton.

Welches Programm? War das etwa der Stapel Papier gewesen, den mir der Fahrradkurier gestern Nachmittag zusammen mit den Flugtickets hatte zukommen lassen, und den ich keines Blickes gewürdigt hatte? »Doch, doch. Klar.«

»Dann weißt du ja, dass wir morgen und übermorgen Fotoshootings mit einem professionellen Fotografen haben. An den anderen Tagen werden wir uns gegenseitig fotografieren.«

»Ich komme also gleich auch noch dran?«

»Nein.« Sie bohrte mit dem Absatz ihres Stiefels ein kleines Loch in den Boden. »Ich ... ich möchte vorher gerne noch einmal deine Outfits mit dir durchgehen.«

»Was stimmt denn an diesem hier nicht?« Ich blickte an mir herunter.

»Gar nichts. Es ist toll. Ganz toll. Wirklich. Sehr lumbersexuell. Aber ...«

»Lumberwas?«

»Lumbersexuell.«

»Und was heißt das?«

»Du weißt schon ... Metrosexuell war gestern. Die Frauen wollen wieder echte Kerle. Den Holzfäller 2.0. Nur mit Notebook statt Axt. Du verkörperst diesen Typ perfekt. Aber ich ... würde trotzdem gerne noch einmal den Inhalt deines Koffers inspizieren. Vielleicht hast du ja noch etwas dabei, was ... was ein bisschen besser zu meiner Kleidung passt?!«



Zu dem roten Teppich? Wohl kaum.

»Kannst du jetzt das Foto machen?«, fragte Nina und nahm erneut ihre Model-Pose ein.

Überrascht registrierte ich, wie schnell sich ihr vorher noch so angespannter Gesichtsausdruck in ein strahlendes Lächeln verwandelte, das kein bisschen aufgesetzt wirkte. Nachdem ich die Kamera hatte sinken lassen, verschwand es jedoch genauso schnell, wie es gekommen war.

»Lass uns weiterfahren.«

Die Straße war schon auf den letzten Kilometern keine Autobahn mehr gewesen, aber immerhin eine gut ausgebaute Landstraße. Das änderte sich jedoch, je weiter wir uns von London wegbewegten. Statt drei Spuren gab es jetzt nur noch zwei, und auch die verschmolzen bald zu einer einzigen. Der unbefestigte Randstreifen wurde von weiß blühenden Hecken flankiert. Wäre ich romantischer gewesen, hätte ich diesem Anblick durchaus etwas abgewinnen können.

Meine Begleiterin hatte noch weniger ein Auge für die Schönheit der Landschaft als ich. Ihre Finger krallten sich so fest um das Lenkrad, dass ihre Knöchel deutlich hervortraten. Sie saß kerzengerade auf dem Fahrersitz, und je enger die Straße wurde, desto mehr verringerte sie die Geschwindigkeit. Bei jedem entgegenkommenden Fahrzeug bremste sie ab und fuhr so nah an die Hecke heran, dass deren Zweige über Lack und Fensterscheibe kratzten.

»Ich hoffe, der Wagen hat Vollkasko.«

»Selbstverständlich«, antwortete sie, ohne ihre weit aufgerissenen Augen auch nur eine Sekunde von der Straße zu nehmen.

Als der Tacho des SUV nur noch knappe zwanzig Meilen pro Stunde anzeigte und das Auto erneut über den Randstein polterte, weil sich uns Gegenverkehr näherte, wurde es mir zu bunt. »Jetzt nimm dich mal zusammen. Wenn du weiterhin so defensiv fährst, machst du dich für die Engländer ja zum Freiwild. In diesem Auto haben wir das Recht des Stärkeren auf jeden Fall auf unserer Seite. Sollte es zum Zweikampf kommen, werden wir mit ziemlicher Sicherheit gewinnen.«

»Das ist ungemein tröstlich«, entgegnete sie ironisch, aber zumindest steigerte sie ihr Tempo ein wenig und ging auch nicht mehr ganz so oft mit den Hecken auf Kuschelkurs. Wenn es mit dem Comeback nicht klappte, konnte ich es vielleicht als Psychologe versuchen ... Multitasking schien trotzdem nicht Ninas Ding zu sein, denn eine Unterhaltung zwischen uns kam nicht zustande.

Ich vertrieb mir die Zeit damit, Musik zu hören und aus dem Fenster zu starren. Als mir das alles nach drei schweigsamen Stunden zu eintönig wurde, las ich in den Reiseführern, die meine »Ehefrau« gekauft hatte. Fünf Stück! Es war doch sehr

aufschlussreich zu erfahren, dass Rudyard Kipling, der Autor des *Dschungelbuchs*, Torquay als verschlafenes Kaff bezeichnet hatte, das er nur allzu gerne einmal aufrütteln würde, indem er nackt und nur mit seiner Brille bekleidet durch die Straßen rannte. Wenn selbst dieser steif aussehende Typ mit dem breiten Pornobalken über der Oberlippe die Stadt spießig fand, befürchtete ich das Schlimmste.

Als wir Torquay um kurz vor sechs erreichten, war auf den Straßen kaum noch etwas los. Lediglich eine vierköpfige Familie, beladen mit Luftmatratzen und Sandspielzeug, verhalf dem kleinen Ort zu ein wenig Seebad-Charme. Das Tempo, mit dem meine Ehefrau durch die Gegend zuckelte, erweckte bei mir endgültig den Wunsch, aus dem Auto zu steigen und es von hinten anzuschieben. Leider fuhr sie auch noch an unserem Hotel vorbei, sodass ich die ganze Tortur der Fahrt durch den Ort noch einmal über mich ergehen lassen musste.

»Was ist der nächste Programmpunkt?«, fragte ich Nina, nachdem wir den SUV endlich auf dem hoteleigenen Parkplatz abgestellt hatten und vor unseren Zimmern standen. Meine favorisierte Antwort wäre »Nichts« gewesen. Mit »Wir gehen etwas essen« hätte ich auch leben können.

»Das stand auch auf der Liste, die ich dir geschickt habe«, antwortete sie aber pikiert. »Das Hotel hat einen sehr schönen Wellnessbereich. Um diese Zeit ist dort kaum etwas los. Ich habe mit der Hotelleitung abgeklärt, dass ich dort Fotos von dir machen darf.«

Ach du Scheiße! »Von mir? Warum nicht von dir?«

»Ich war ja schon in Stonehenge an der Reihe.« Sie lachte aufgesetzt. »Außerdem werden sich unsere Leserinnen viel mehr darüber freuen, *dich* in Badekleidung zu sehen.«

Das würden sie mit hundertprozentiger Sicherheit nicht!